

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 27

Artikel: Apropos Venedig
Autor: Weigel, Hans / Fehr, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



CAFFÈ FLORIAN

HANS WEIGEL

APROPOS VENEDIG

«Alles hat seine Zeit in der Ehe –», sagt der «Gatte» in Arthur Schnitzlers «Reigen», «das ist eben das Schöne. Es gibt nicht viele, die sich noch nach fünf Jahren an – ihr Venedig erinnern.»

Venedig, das war das klassische Ziel der Hochzeitsreisenden. Gibt es noch die Hochzeitsreise? Nicht so wie anno Schnitzler. Gelegentlich findet sie heute schon vor der Hochzeit statt. Und manchmal folgt ihr dann keine

Hochzeit. Das Zeremoniell ist nicht mehr ganz intakt, und Venedig als Ziel der Hochzeitsreise ist nicht mehr so klassisch. Das Vokabular in diesem Zusammenhang ist veraltet: Honigmond, Flitterwochen, Hochzeitsreise. Auch die Verlobung ist längst nicht mehr das, was sie war.

Ist auch Venedig antiquiert?

Mein stärkster Eindruck von Venedig war ein Aufenthalt zeitig früh auf einer Bahnfahrt nach Rom. Es war Zeit genug zur Verfügung, um vor den Bahnhof hinauszutreten. Da stand ich, wenige Minuten nur. Der Platz ist eher unansehnlich, aber immerhin ist da schon eine Wasserstrasse mit Gondeln und kleinen Dampfern. Und dort drüben, ganz nah, doch für mich unerreichbar, lag Venedig. Ich hatte Sehnsucht. Ich beschloss, Venedig wiederzusehen. Anno 1925 hatte ich dort zwei schöne Tage zugebracht. Aber ich musste weiterfahren.

So schön wie mein imaginäres Venedig fand ich die Stadt nicht, als ich meinen Entschluss viel später wahr machte. Sie war, mitten im Sommer, leider enttäuschend. Ich war frustriert, desillusioniert. Das Image Venedigs ist abgenützt durch Bilder, Prospekte, Filme und Theaterdekorationen in Stücken von Carlo Goldoni.

Im zweiten Bezirk von Wien gibt es ein zweitrangiges Lokal, das Café «Dogenhof». Es sieht aus wie Venedig. Als ich Venedig wiedersah, fand ich: Es sieht aus wie das Café «Dogenhof».

Gewiss ist es ein Fortschritt, dass heute fast jeder die Gelegenheit hat, Venedig zu sehen. Aber wenn jeder Venedig sieht, sieht im Grunde keiner Venedig.

Die Stadt ist lädiert durch die Blicke von Millionen Touristen. Der Markusplatz besteht aus Gedränge.

Seit 1925 träume ich von einer Cassata, die ich damals im Gran Caffè genossen habe. Erwartungsvoll suchte ich das Lokal auf, dessen Namen ich mir über die Zeiten gemerkt hatte. Ich bestellte Cassata. Es gab keine. Es war, als gäbe es in einem Wiener Café keinen Kaffee, in Marseille keine Bouillabaisse, in Basel keine Leckerli.

Überdies: Mit dem Personenkraftwagen in Venedig anzukommen ist ein Mittelding zwischen einer Tragödie und einem Selbstmordgrund. In die Markuskirche hineinzukommen dergleichen. Venedig ist ein Synonym für «wimmeln», kein Schmuckkästchen mehr, sondern ein Massenartikel für Touropäer.

Ich wollte, ich hätte meiner Sehnsucht nicht nachgegeben. Jetzt kann ich nicht mehr von Venedig träumen.